

KULTUR & LEBEN

Von Goldpapier und Treppenwitzen

30 ehemalige HBK-Studierende und Lehrende zeigen in der Halle 267 die Möglichkeiten der Fotografie.

Eva Nick

Braunschweig. Was erwarten wir von einer Fotografie? Dass sie zeigt, was ist? Von dieser Idee wird sich verabschieden, wer die Ausstellung „Back to where we have started from“ des Photomuseums betritt. In der weitläufigen Halle 267 der Städtischen Galerie zeigt Kuratorin Barbara Hofmann-Johnson 30 Positionen aus den vergangenen 40 Jahren Fotokunst in Braunschweig – anlässlich des 40-jährigen Jubiläums des Photomuseums.

Zu sehen sind Arbeiten von Künstlerinnen und Künstlern, die an der HBK studiert oder gelehrt haben oder es noch tun. Damit will Hofmann-Johnson die Geschichte der Stadt Braunschweig als „Fotostadt“ vermitteln – zum einen mit Blick auf Braunschweigs Vergangenheit als Standort der Rollei- und Voigtländer-Werke, zum anderen mit Blick auf die Auseinandersetzung mit den künstlerischen Möglichkeiten der Fotografie an der HBK. Die Ausstellung ist als Abriss dessen ausgelegt, was in Braunschweig in diesem Gebiet ausprobiert wurde. Dabei wagt sie sich in viele Grauzonen hinein, in denen sich die Fotografie mit anderen künstlerischen Disziplinen vermischt.

Am naheliegendsten erscheint die Vermischung von Fotografie und Malerei. Christian Retschlag hat in seiner Serie, die zwischen 2020 und 2022 entstand, weiße Blätter hinter in der Natur wachsende Pilze drapiert. Die Fotos zeigen die Gewächse also zum Teil eingebettet in ihre natürliche Umgebung, zum Teil aber auch isoliert vor weißem Hintergrund. So freigestellt sehen die Abbildungen nicht wie Fotos, sondern wie Zeichnungen in einem Artenbestimmungsbuch aus. Irgendwie künstlich, stilisiert. Was die Frage aufwirft, ob nicht auch der Akt der Fotografie, genauso wie der des Abzeichnens, die Realität bereits verfremdet und Zusammenhänge auflöst.

Diese Idee wiederholt sich bei Johanna von Monkiewitsch. Ihre großformatigen Aufnahmen zeigen eine dreigeteilte, ja, was eigentlich? Unschärfe Landschaft? Stark überbelichtete Ansicht eines Sees, an dessen Wasserkante sich Bäume und Gewächse spiegeln? Den Hori-



Johanna von Monkiewitsch vor ihrem gefalteten Pigmentdruck. Zu sehen ist Goldpapier, auf dem das Licht so reflektiert wird, dass ein Eindruck verschwommener Landschaften entsteht. PETER SIERIGK / FMG

zont? In Wahrheit zeigen die Fotos Goldpapier, das die Künstlerin zweimal horizontal gefaltet hat – die Fotodrucke faltete sie erneut entlang der abfotografierten Falzungen. Wenn man das weiß, weiß man's. Vorher steht man rätselnd vor den schimmernden Reflexionen und fragt sich, was man da sieht im gold-bläulichen Licht. Das Verrückte ist, dass dieser Anblick umso mehr Anziehungskraft besitzt, als er so unspezifisch ist. Die Erklärung nimmt ihm fast ein bisschen seiner Magie. Hätten Sie lieber nicht gewusst? Nun gut, zu spät.

Auf die Spitze treibt das Spiel mit Sein und Schein die Künstlerin Corinna Schmidt. Ihre 84 quadratischen Schwarz-Weiß-Fotos zeigen: Treppen. Treppen, die nach oben führen, Treppen, die nach unten führen, Treppen, die im Nichts enden, schiefe Stufen, merkwürdig verdrehte Geländer, Treppen, die hoch und wieder runter...

Moment, da stimmt doch etwas nicht? Und tatsächlich: Die sehr stark stilisierten Fotos sind keine echten Fotos von echten Treppenhäusern, sondern KI-generierte „Promptografien“, wie sie die Werke nennt.



Treppen, die keine sind: Corinna Schmidt hat für ihre Fotos eine künstliche Intelligenz mit Schlagwörtern gefüttert. EVA NICK / FMN

Dafür hat die Künstlerin eine künstliche Intelligenz mit Schlagwörtern gefüttert. Was fasziniert: Dass immer etwas nicht stimmt. Die Fehler des Computerprogramms machen den Charme der Bilder aus, weil sie Irritationspunkte liefern. So durchbricht die schiefe Stufe die

geometrische Ordnung. Tragische Ironie erhalten die Treppen, die in Sackgassen enden, auf der metaphorischen Ebene: Schließlich sind Treppen immer auch ein Sinnbild für eine Entwicklung, die hier zu nichts führt. Besonders hübsch auch die Treppen, die hinauf und

gleich wieder hinabführen, wie um die Sinnlosigkeit allen Strebens nach Verbesserung zu symbolisieren.

Die Ausstellung begleitet ein Handzettel, der künstlerische Statements zu den meisten gezeigten Werken und Hinweise zu Material und Methode enthält. In vielen Fällen ist das hilfreich, weil nicht alle gleich zu entschlüsseln sind; aber: Manchmal liegt auch gerade in der Freiheit, eine eigene Beziehung zum Gezeigten aufzubauen, der Reiz. Dazu zählen sicherlich Johanna von Monkiewitschs Goldpapier-Fotografien, aber auch Carina Brandes' Wandinstallation.

Wir sehen darauf Fotos, auf denen die Künstlerin ihren eigenen Körper mit verschiedenen Requisiten inszeniert. Die Momentaufnahmen sind so speziell, dass man als Betrachter unbedingt dahinter kommen will, in welcher fiktiven Situation sie entstanden sein könnten. Die Leerstelle durch das Nicht-Verstehen füllt sich mit den Fantasereien des eigenen Geistes, der Geschichten um die Bilder herum erfindet.

Zum Beispiel um das Foto der Künstlerin auf allen vier und in verdrehter Pose auf dem Boden kauern, mit einer Maske im Gesicht und durchdringendem Blick in die Kamera. Oder um das Foto von etwas, das aussieht wie die abgezogene Haut der Künstlerin, die an der Wand angebracht ist. Ziemlich wild, aber auch ungewohnt und darum anregend. Die unerbittliche Körperlichkeit dieser Fotos lässt dem Betrachter kein Entrinnen – umso mehr, als diese Serie auf schwarz gestrichener Wand präsentiert wird.

Zeigen, was ist, hat für die allermeisten gezeigten Positionen offensichtlich keine Priorität. Es geht viel mehr um Andeutungen und Ahnungen davon, was sein könnte, und was sich darüber hinaus im Dunkeln verbergen könnte. So ist dies ein schöner Streifzug durch die Möglichkeiten des Mediums Fotografie: Und mit den begleitenden Erläuterungen auch für Anfänger im Genre geeignet.

Bis 18. August in der Halle 267, Hamburger Straße 267. Öffnungszeiten Mittwoch bis Freitag 15 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag 11 bis 17 Uhr.

Konkurrenz für Stückl in Oberammergau

Oberammergau. Der langjährige Spielleiter der Oberammergauer Passionsspiele und erfolgreiche Regisseur Christian Stückl (Foto) ist für die kommende Ausgabe 2030

nicht mehr automatisch gesetzt. Die Stelle des Spielleiters solle nicht mehr hinter verschlossenen Türen vergeben werden, sondern in einem transparenten Verfahren, sagte Bürgermeister Andreas Rödl (CSU) am Donnerstag dem Evangelischen Presse-

dienst. Das habe der Gemeinderat beschlossen. Alle aus dem Ort, die an dem Spielleiter-Posten Interesse haben, könnten sich nun bis Ende des Jahres bewerben.

Dass Christian Stückl, Direktor des Münchner Volkstheaters, diesen Schritt laut Medienberichten als Affront auffasse, könne er zwar nachvollziehen, sagte Rödl. Aber es seien dem Gemeinderat mehrere Personen bekannt, die Interesse daran hätten, 2030 Spielleiter der Passionsspiele zu werden. Spielleiter sei bislang nur jemand geworden, der gute „Connections“ in den Gemeinderat gehabt habe. Eine solche intransparente Stellenvergabe passe aber nicht mehr in die heutige Zeit, gab Rödl zu bedenken.

Konkret sieht der Zeitplan so aus: Interessenten sind aufgerufen, sich bis 31. Dezember dieses Jahres zu bewerben. Der Gemeinderat trifft dann eine Vorauswahl. Die ausgewählten Kandidatinnen und Kandidaten sollen dann bis 31. März 2025 ihre Ideen und Konzepte in einer Bürgerversammlung öffentlich vorstellen. Der Gemeinderat entscheidet auf dieser Grundlage bis 31. Mai 2025, wer Spielleiter werden soll, erläuterte Bürgermeister Rödl.

Die weltberühmten, alle zehn Jahre stattfindenden Oberammergauer Passionsspiele über die letzten Tage im Leben Jesu sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für den Ort mit rund 5500 Einwohnern. Mehr als 400.000 Menschen aus aller Welt haben vor zwei Jahren die über 100 Vorstellungen zwischen Mai und Oktober besucht. Mehr als 2000 Laiendarsteller aus Oberammergau standen auf der Bühne. Die nächsten Passionsspiele, die auf ein Pestgelübde aus dem 1633 zurückgehen, sind für 2030 geplant. epd



WARHUTH/DPA

Internationale Rhythmen beim Kultursommer

Finnischer Tango und Swing'n'Bass: Auf dem Theatervorplatz des Lessingtheaters gastiert die Welt. Der Kultursommer startet am 28. Juni.

Denise Rosenthal

Wolfenbüttel. Wolfenbüttel wird vom 28. Juni bis 14. Juli wieder zum Schauplatz der Weltmusik. An neun Abenden bieten kostenlose Konzerte eine musikalische Reise um die Welt. Den Auftakt des Kultursommers Wolfenbüttel macht am Freitag, 28. Juni, um 20 Uhr das Fünf-Nationen-Sextett „Ayom“ mit afrobrasilianischen Rhythmen. Die preisgekrönte Band vereint Musiker aus Angola, Brasilien, Griechenland, Portugal und Italien und präsentiert Merengue, Samba, Cumbia, Calypso, Tarantella und Polka.

Am Samstag, 29. Juni, um 20 Uhr folgt das „Tanzorchester Paschulke“ aus Dortmund. Die 12-köpfige Band spielt „Ruhrpott-Balkan“, eine Mischung aus traditionellen Balkan-Melodien und bekannten Pop-Songs, und bringt westfälischen Humor in ihren Texten zum Ausdruck. Das finnische Orchester „Uusikuu“ zeigt am Sonntag, 30. Juni, um 18 Uhr, wie finnischer Tango aussieht und klingt – mit Weltmusik-Elementen und ironischen Geschichten.

Mit Pauken und Trompeten eröffnet das „MTV Blasorchester Wolfenbüttel“ das zweite Wochenende des Kultursommers. Das breit auf-

gestellte Orchester, das in diesem Jahr 70-Jähriges feiert, präsentiert am Freitag, 5. Juli, unter anderem klassische Werke, Filmmusik sowie Rock- und Pop-Klassiker. Die musikalische Leitung übernimmt Daniel Groneberg. Los geht's um 20 Uhr.

Es folgt die Hamburger Band „Guacáyo“ am Samstag, 6. Juli, mit einem Mix aus Reggae, Hip-Hop und Indie-Pop, gespickt mit sozialkritischen Texten.

Am Sonntag, 7. Juli, präsentiert „CaboCubaJazz“ eine Fusion aus südamerikanischen Melodien und senegalesischen Beats. Gegründet wurde die Band tatsächlich von einem in den Niederlanden leben-

den Deutschen. Nils Fischer ist mit einer Frau aus Kap Verde verheiratet und arbeitet als Professor für Weltmusik am Konservatorium von Rotterdam. Er studierte Musik in Kuba und lernte in Brasilien und Puerto Rico.

Das finale Wochenende startet am Freitag, 12. Juli, mit „Tasheeno“, einer Electronic-Afro-Dub-Band. Die Kreativ-Köpfe des Projekts sind die Produzenten und Musiker Paul Krackowizer und Felipe Ramos, die laut Presstext in ihrem Studio „einen feinen, wilden Sound“ mischen. Am Samstag, 13. Juli, bringt das britische „Mista Trick Collective“ Swing'n'Bass auf die Bühne.

„Alles kann, nichts muss“ – so das Credo von Simon Bröker und Maximilian Saul, die seit 2011 mit ihrem Format „Rudelsingen“ durch die Bundesrepublik ziehen. Zum Abschluss des Kultursommers sind also noch mal die Wolfenbütteler gefragt – und natürlich alle Besucherinnen und Besucher von außerhalb. Im Rudel soll gesungen werden. „Von Schlager bis Rock, vom aktuellen Radio-Hit bis zum Evergreen“, so der Presstext. Textsicherheit sei keine Voraussetzung, da die Texte auf eine Leinwand projiziert werden. Das Rudelsingen findet am Sonntag, 14. Juli, um 18 Uhr statt.



Der Kultursommer in Wolfenbüttel findet auf dem Theatervorplatz statt.

FRANK SCHILDNER